R. Baumgartner, Puchenau

Fliegenfischen

Die große Lehrmeisterin heißt Erfahrung.
(Gordon)

V.

Schon seit langem mit Wurf und Drift der Fliege befaßt, scheint mir der nachfolgende Bildstreifen, dessen Ablauf in mir einen scharfäugigen, jede Phase notierenden Beobachter fand, recht geeignet als Einführung in ein Thema zu dienen, das wir die „Chance" nennen wollen. Sie stellt im allgemeinen den Grad der Wahrscheinlichkeit dar, unter den verschiedensten Bedingungen, wie sie durch das Wasser, unser Gerät und dessen Handhabung gegeben sind, Fische zu fangen. Der vorliegende Schlußartikel behandelt ein für den Erfolg auschlaggebendes Teilgebiet, nämlich Wurf und Weg der künstlichen Fliege.

Es sind nicht gerade Ströme von Tinte, die vergossen wurden, angehenden Anglern die Vorzüge und Nachteile des Stromauf- oder Stromabfischens eindringlich vor Augen zu führen, aber zeitweise war der Federkrieg lebhaft genug, mehr als eine Mühle klappern zu lassen. Und dennoch vermochte dieser ansehnliche Verbrauch in weiten Bezirken nicht die geringste Änderung, z. B. zu Gunsten des Stromabfischens, herbeizuführen. Der Konservativismus der Mehrzahl unserer Angler ist eine Mauer, die ihren besten Mörtel aus dem Mangel kritischer Einstellung bezieht. Die Quader der Umgürtung liefern traditionsgebundene Lehre und Technik. Also fischen wir stromab wie seit eh und je und geißeln das Wasser von oben nach unten auch dann, wenn es umgekehrt klüger und erfolgreicher wäre.

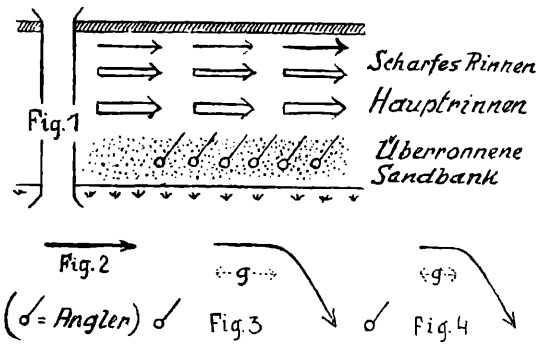
Dieser gesunden und beliebten Tätigkeit oblag an einem angenehm warmen Sommernachmittag ohne Wind ein Angelbruder, ein älterer, gesetzter Herr, wadentief auf einer überronnenen Sandbank stehend und jenen schritterlweisen Fortschritten stromab ergeben, die mit dem Wurf der Fliege untrennbar verbunden sind. Das klare, niedere Wasser war seinem Vorhaben günstig, aber die hinter Wolkenschleiern knapp vor dem Scheiden stehende Sonne warf einen blendenden Metallspiegel auf die Wasseroberfläche und vor die Füße des Fischers, schien ihm also geradewegs in das Gesicht. Der Schatten allerdings blieb solcherart verborgen. Das Äußere, die zweckmäßige Tarnkleidung, die niederen Watstiefel, das Klappnetz und die Art der Handhabung von Gerte und Schnur ließen auf einen nicht unerfahrenen Jünger unserer Zunft schließen. Er warf eine ziemlich gestreckte, zirka 8 bis 10 Meter lange Leine und der Fliegenwechsel geschah in einer beneidenswert fixen, wenn auch vielleicht nicht gerade vorbildlichen Manier, nämlich durch Abreißen der alten und Anknüpfen der neuen Fliege in weniger als einer Minute, anscheinend ohne das mindeste Verlangen oder Bedürfnis nach Schere oder Messer.

Die Situationsskizze (Fig. 1) schematisiert den beläufig 40 Meter breiten Fluß und die Bewegung des Anglers auf der Geröll- und Sandbank, die das Hauptrinnen auf etwa 150 Meter Länge in einer Durchschnittsbreite von 20 Meter begrenzt.

Während einer halben Stunde, von 17 Uhr bis 17.30 Uhr, wurde unentwegt in einem durchschnittlichen Winkel von 45 Grad in Richtung auf das Hauptrinnen zu geworfen, gegen das sich die Bank allmählich senkt. Sehr oft war der Winkel noch kleiner. Nur zweimal tastete der Wurf querüber, d. h. 90 Grad zur Stromrichtung, und die gleiche Anzahl von Würfen legte die Fliege auf null Grad, also schnurgerade stromab. Die Technik des Werfers bestand, sobald die Fliege das Wasser berührt hatte, in einem kontinuierlichen Heben der Gerte bei gleichzeitigem Einholen der Schnur. Der Rückschwung folgte unmittelbar und fließend.

Wie groß war nun die Chance dieses Anglers, einen Fisch zu fangen?

Der Weg einer Kunstfliege bei unbehinderter Driftung stromab entspricht der Figur 2. Behindert durch Schnur und Gerte — natürliche Hindernisse, wie Steine und Äste, außer acht gelassen — driftet die Fliege, wie Figur 3 zeigt. Durch Heben der Rute und Einholen der Schnur ändert sich dieser Weg in der aus Figur 4 ersichtlichen Weise.



Der gerade Driftweg „g" ist daher nach Figur 3 wesentlich länger als nach Figur 4. Erfahrungsgemäß aber darf angenommen werden, daß der dem Fang günstige Weg dem Ausmaß der geraden Driftung entspricht, während der einem Fang abträgliche Weg durch das Maß der Querdrift oder des Querzuges (Dräg) bestimmt wird.

Im Rahmen dieses Artikels ist es unmöglich, die verschiedenen Formen der Querdrift, dieses Schreckgespenstes der Flugangler, wie sie vor allem durch die Strömungsunterschiede hervorgerufen werden, näher zu beleuchten. Ganz allgemein gilt sie als beinahe hundertprozentiges Fanghindernis, und auch W. C. STEWART, einer der erfolgreichsten und erfahrensten Fliegenfischer des vergangenen Jahrhunderts und Pionier des Stromauffischens, läßt keinen Zweifel zurück, wenn er schreibt: Kein Angler, der Anspruch auf Geschicklichkeit erheben will, erlaubt seinen Fliegen oder auch nur seiner Schnur, das Wasser zu beunruhigen, denn nichts ist mehr geeignet, eine Forelle zu vergrämen als der Anblick von Fliegen oder einer Leine, die die Oberfläche furchen. Wie groß muß das Erstaunen einer Trutta sein, wenn sie bemerkt, daß das winzige Tierchen, das sie gewohnheitsmäßig erbeutet, nachdem es ihr von der Strömung zugetragen wurde, plötzlich mit der Kraft und Gewandheit eines Otters das Rinnen kreuzt!

Kehren wir zu unserem Angler zurück. Auch unter der Annahme, daß Stand und Bewegung des Fischers von möglicherweise vorhandenen Fischen nicht krumm genommen worden wären, und daß sein Auge, ungeblendet durch die untergehende Sonne, Drift und Anbiß hätte wahrnehmen können, war seine Chance, gemessen an dem geraden Driftweg, minimal.

Ein paar Minuten der Überlegung am Beginn des Fischens hätten hinreichen müssen, unseren Angelbruder zu veranlassen, entweder das linke Ufer zu wählen oder in der Bank stromauf zu waten und die Schar, d. h. den Übergang von der Bank zur Hauptrinne, mit den charakteristischen Würfen des Stromaufanglers abzutasten. Auch auf der Kiesbank selbst hätte sich auf diese Art vielleicht die eine oder andere Hoffnung verwirklichen lassen.

Alte Köderrezepte

Vor mir liegt ein mit 24 Kupfern ausgestattetes Buch von D. J. Tscheiner, das 1821 in Hartlebens Verlag, Pesth, erschienen ist. Es trägt den einem Inhaltsverzeichnis gleichenden Titel „Der wohlerfahrene Fischermeister oder ausführlicher Unterricht in der gesamten Angel- und Netzfischerey und dem Krebse- und Fröschefang; in der Verfertigung aller zum Fischfang gehörigen Geräthschaften; in der Naturgeschichte der vorzüglichsten deutschen Fluß- und Teichfische; in der Anlegung und Abwartung der Teiche und in der besten Methode, lebendige Fische zu versenden. Nebst einem Anhange über das Ausstopfen obgenannter Thiere für Naturaliencabinete."

Aus diesem Buch sei eine Leseprobe geboten, von der anzunehmen ist, daß sie aus verschiedenen Gründen Interesse finden wird. Alte Erfahrungsweisheiten, Reminiszenzen aus der „guten" alten Zeit des Schindangers und großer Fischfänge, tierpsychologische Beobachtungen und Mißverständnisse, noch unvollkommene Forschungsergebnisse aus der Naturgeschichte der Fische sind darin in lapidaren Sätzen und naiver Ausdrucksweise niedergelegt. Wunderbar fein gestochene Abbildungen von Geräten stehen neben recht ungenauen Zeichnungen alltäglicher Fische. Es fehlen auch nicht Anleitungen zum Netzen, Fliegenbinden und zur Herstellung von Stopfpräparaten. Welche Fortschritte und Erkenntnisse die seit Erscheinen dieses alten Werkes verstrichenen 130 Jahre auch in der Fischerei gebracht haben, läßt sich allein schon aus dem nun wörtlich wiedergegebenen Auszug aus dem „Zweyten Kapitel" entnehmen, das lautet:

Von den natürlichen Ködern

„Die den Fischen im hohen Grade eigene Gefrähsigkeit macht, dahs sie alles, was sich ihnen darbietet, mit Gierigkeit zu verschlingen suchen. Diese Gefrähsigkeit verleitet die Fische, wenn man ihnen irgend etwas ins Wasser wirft, schnell herbey zu schwimmen und sich um den hineingeworfenen Körper zu streiten. Um sich ihrer zu bemächtigen, ist man auf die Erfindung des Angelhakens, welchen man mit Köder besteckt, gekommen ... Im Allgemeinen sind alle Arten Würmer die besten Köder, vorzugsweise jene, die in faulem Fleische aus den Eyern, welche eine Art Fliegen in dasselbe leget, und welche man Fleischwürmer nennt, entstehen; dann die Regenwürmer und endlich auch zu kleineren Fischen die Käsewürmer Man bekommt ihrer (der Regenwürmer, St.) auch eine grohse Menge, wenn man in die kleine Öffnung, welche man in der Erde sieht, und die ihr Daseyn anzeigt, gesalzenes Wasser, oder einen starken Absud von gesottenen Nußblättern gießt. Da sie des Nachts aus ihren Löchern an die Oberfläche der Erde gehen, so kann man ihrer, mittels einer Laterne ebenfalls eine Menge auflesen Aus allen Schindangern kann man sich Fleischwürmer verschaffen Alle Würmer, deren man sich zum Fischfang bedient, sollen nothwendig vorher gereinigt werden. Damit sie sich schneller ausleeren, kann man sie einige Stunden in reinem Wasser lassen, und sie dann, wenn man zum Fischfang ausgeht, mit Fenchel bestreuen, und in den zu ihrem

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: 6

Autor(en)/Author(s): Baumgartner Richard

Artikel/Article: Fliegenfischen 26-28